

Jiří Gruša

Kouzla kapitulace

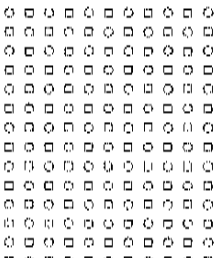
Der Bann der Kapitulation

Les charmes de la capitulation



Jiří Gruša
Der Bann der Kapitulation

Der Vortrag, der anlässlich der Herausgabe des Buches
Beneš jako Rakušan (Beneš als Österreicher) gehalten wurde.
Jiří Gruša, Brno 2011





Von dem ostböhmisches Pardubice aus absolvierte er als fröhlicher Dichter eine Odyssee über Prag zur mutigen Nichtexistenz in der Dissidentenbewegung bis in die perfekt bewätigte Herumtrudelei des ungewollten Exils, war danach Havels Gesandter in Deutschland und in Österreich, unter Klaus Minister für Bildung, Direktor der von Maria Theresia persönlich gegründeten Wiener Diplomatischen Akademie, Ritter der Ehrenlegion, Träger Dutzender Orden und dabei auch Übersetzer von Schillers Wallenstein, Autor tschechisch und deutsch geschriebener preisgekrönter Gedichte und Romane, der dann noch unzählige Male als zweimal bestätigter Präsident des internationalen PEN-Klubs wie ein Satellit um den Erdball kreiste – und plötzlich, kurz nach dem Ende dieses wunderbaren Feuerwerks, zum ersten Male still und untätig im kleinen deutschen Städtchen Bad Oeynhausen, wo sein Herz - Sorry, es reicht! gesagt hat.

Nur wenige Tschechen waren Weltbürger wie er, und wahrscheinlich gab es keinen Weltbürger, der wie er Tscheche gewesen wäre. Aus dem Tschechentum hatte er sich nämlich nur das Beste herausgepickt, und die schlimmen Anspülungen, die ihm aus der Zeit fremder Okkupationen und nationaler Selbstschande anhafteten, zersetzte er mit seinen Texten wie mit Säure. Er war einer der führenden Geister des geschichtlichen Ausgleichs mit Deutschland, der in einer gemeinsamen Erklärung gipfelte, er war das Schreckgespenst jener militanten Vertreter der sudetendeutschen Landsmannschaften, für die die Geschichte erst mit ihrer Vertreibung beginnt, aber auch der tschechischen Pseudopatrioten, die auch die Morde an deutschen Zivilisten nach dem zweiten Weltkrieg für Widerstand ausgaben. Ehre gibt es von allen Seiten so viel, dass droht, man könne ihn in Bronze gießen. Doch er war auch ein entzückender Mensch!

Das Wort entzückend scheint so ganz und gar nicht zu einem Mann zu passen, der gerade dabei ist, zur Legende zu werden. Doch hatte er bei all diesen außerordentlichen Leistungen eine ganze Reihe menschlicher Schwächen, die es ihm nicht erlaubten, sich über etwas weniger begabte Menschen zu erheben. Er war unglaublich ungeschickt, über alle Maßen vergesslich, sehr unpraktisch, Gott allein weiß, wie er es geschafft hat, dass ihn nie jemand verwirrte oder betrog. Er war ein nicht praktizierender, jedoch stark gläubiger Katholik, der immer sehr ausgewogen Buße tat und sündigte.

Bei Václav Havel in dessen Hrádeček erhielt er in der Zeit des Totalitarismus seinen ständigen Spitznamen. Die Silvestergäste spielten zur Schallplattenmusik die Verkaufte Braut, und weil er nicht singen konnte, erhielt er die Rolle eines Hündchens. Seit jener Zeit also war er für Eingeweihte nur Fifi.

Als die Charta 77 unterzeichnet wurde, gehörte er zu den wenigen, die zur Überraschung der Staatssicherheit im Verzeichnis fehlten; sie ahnte nicht, dass diese darum gebeten worden waren, indem sie nicht so auffielen, wurden sie zu lebenswichtigen Absendern und Empfängern von Nachrichten für die anderen. Als jedoch vor Breshnews Ankunft in Prag auch er ins Gefängnis nach Ruzyně kam, meldete er seine Unterschrift nachträglich direkt in der Höhle des Löwen per Gefängnistelefon Kloschüssel.

Er war der erste Schriftsteller, den das System wegen seiner Literatur hinter Gitter stecken wollte. Nur wegen der Gutachten, um die die Charta die damaligen Giganten der Literatur Heinrich Böll und Siegfried Lenz ersuchte, dass *Der Fragebogen* kein gegen das System gerichtetes Pamphlet, sondern ein bedeutender Roman von europäischem Format sei, blies die Husák'sche Justiz den Prozess ab, nachdem sie begriffen hatte, dass ihr eine himmelschreiende Schande drohte.

Auch er ging nicht ins Exil, sondern wurde zu einem einjährigen Aufenthalt in die USA entlassen, da man zeigen musste, dass die ČSSR

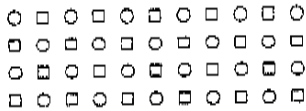
zumindest manchmal die Bürgerrechte achtete, wozu sie sich in Helsinki verpflichtet hatte. Auf der Rückreise vergaß er in Hamburg in einer Telefonzelle all sein Geld und seine Papiere. Er bekam dann schon deutsche Dokumente, weil man ihm in Prag die Staatsbürgerschaft aberkannt hatte. Er schrieb eine einzigartige Fibel der tschechischen Sprache für die tschechische Schule in Wien, die diese jedoch aus Angst vor der Strafe aus Prag ablehnte. Später nahm er an den Protesten vor der tschechoslowakischen Botschaft in Bonn teil, die er wenig später auf Wunsch des neuen Präsidenten übernahm. Der dortige Vorsitzende der Kommunisten wurde dann im Außenministerium Chef der Abteilung, die ihm als Botschafter in Wien ständige Kontrollen bescherte.

Sein neues Handwerk lernte er schnell und perfekt. All seinen Freunden war er dadurch in Erinnerung geblieben, dass er aus ihren Autos ausstieg und ging, ohne die Tür hinter sich zuzuschlagen. Das durfte er in seiner Rolle als Exzellenz dreizehn Jahre lang nicht.

Als Fachmann für die deutsche Frage kandidierte er in Cheb/Eger in der Senatoren-Wahl. Seine Aktien standen sehr gut, solange er nicht eine Abordnung von Geschäftsleuten der Stadt empfangen hatte, die sich über die Konkurrenz von Fremden beschwerten. Er zeigte ihnen vom Rathaus aus den Marktplatz, wo die tschechischen Stände im Platzregen geschlossen waren und nur die Vietnamesen verkauften, und riet ihnen, es ihnen gleichzutun. Als Feind der tschechischen Sache wurde er nicht gewählt.

Der kleingewachsene Mann war bei all seiner Stärke ein großes Kind, das in einer Frau namens Sabine eine Stütze fand. Die Leiterin der Bibliothek in Bonn entschied eigentlich für ihn, dass er sie heiratete, und er vertraute ihr all seine Schwächen an. Sie wusste wirklich besser als er selbst, was er im Restaurant zu bestellen hatte, und sie erkannte früher als er, dass er krank war. Sie war seine Frau, Mutter und sein ständiges Sekretariat. Sie war auch am Ende dieses überwältigenden Feuerwerks dabei.

Jiří Gruša, der ewige Demokrat und trotz allem ein treuer Freund ehemaliger Kommunisten, wenn er zu ihnen Vertrauen fasste, wird in der Geschichte und in seinem Werk weiter strahlen.



Der Bann der Kapitulation

Jiří Gruša

*zum Buch
Beneš als österreichischer*

Beneš hat sich ein bisschen an mir gerächt. Ich beschäftigte mich mit Masaryk, philosophisch und historisch, Beneš ärgerte mich eher. Seine zweite Kapitulation mit ihren Konsequenzen für unsere Familie erlebte ich als zehnjähriger Junge. Mein Vater musste ¹⁹⁴⁸ ins Bergwerk und ~~und~~ hatte kein gutes Wort für ihn übrig. Im Jahre ¹⁹⁴⁸ ~~38~~ war ^{Vater} ~~er~~ in einer kleinen Festung im Grenzland und es gefiel ihm gar nicht, dass wir uns unterwarfen. Als ich dann selbst 1968 die nächste tschechische Kapitulation verdauen musste, stellte ich mir Vaters Frage: Warum wehren wir uns nicht?

~~Im Sommer 1970 hatte ich die Möglichkeit mit Prokop Drtina zu reden und er hat mich mit seiner Ranküne erstaunt. Während er nach entschuldigenden Argumenten für Beneš Haltung in der Zeit um München suchte, konnte er ihm den Februar von 1948 nicht verzeihen. Das sei das Ende der tschechischen Demokratie gewesen, das durch Mangel an Courage verursacht würde. Ein Satz fiel mir besonders auf: „Beneš hat mich jedoch vor dem Einstieg in die Politik gewarnt. 1945 hat er zu mir gesagt: Wenn Sie einen politischen Posten annehmen, werde ich Ihnen leider nicht helfen können.“ Und als schließlich Beneš von Drtinäs Ehefrau um Hilfe gebeten wurde (Drtina wurde nach dem Selbstmordsversuch festgenommen und Beneš war zu dieser Zeit noch im Amt), rührte er keinen Finger.~~

~~Hieß das einfach, dass unser Präsident eine Moral mit doppeltem Boden hatte? Dass er mit zweierlei Maß maß? Und dass Ethik keine Politik war? Das bestätigte mir dann auch Václav Černý bei unseren Begegnungen im Café Slavia. Sooft der Name Beneš erwähnt wurde, hat er bloß abgewunken oder mir erzählt, wie er ihm im Frühling 1948 als einem depressiven und devalvierten Männchen begegnet ist. Das Leben in der Wahrheit ist nicht das Leben in der Illusion, sondern eine kämpfende Existenz. Auf Tschechisch heißt Wahrheit „pravda“ und hat ihren etymologischen Grund im Präfix „per“, in perfektionieren und perforieren. Wahrheit siegt langsam und braucht keine Dekrete. Sie setzt das Maß und die Messbarkeit um. Frieden und Sühne.~~

Dekrete sind obrigkeitliche Entscheidungen darüber, was schon jemand statt uns erlassen hat. Auf Russisch wurden sie unter den Zaren „ukaz“ genannt, Dekrete erst unter Lenin. Beneš erließ (von 1940 bis 1945) 143 Dekrete und legte sie als Notmaßnahmen aus, die durch den Krieg und den Niedergang der gewählten politischen Organe bestimmt seien. Ihre Anzahl und Beneš Vorliebe für Verordnung sowie für Lappalien weisen darauf hin, dass er sich als Kaiser oder Papst fühlte.

(2)

Erst als ich mich im Exil befand, wurde ich wirklich vom zweiten Präsidenten eingeholt. Ich arbeitete für den Londoner Verlag Rozmluvy, in dem das Buch *Soumrak československé demokracie* (Die Dämmerung der tschechoslowakischen Demokratie) von Ladislav Feierabend mit Belegen über Beneš Ambivalenz erschien. Im Gegensatz zu den früheren, auf antideutsches Ressentiment basierenden Exiladressen, gehörte ich zu jener ersten Generation, die in Deutschland Asyl fand. Ironisch gesehen waren es nur unsere Erbfeinde Wien und Bonn, die uns im Jahre 1968 in Ruhe ließen. Das hat unser nationales Narrativ auf den Kopf gestellt.

Beneš spielte in Dissidentenkreisen keine bedeutende Rolle. Wir wurden eher durch die Erfahrung geformt, die dem Einmarsch der sowjetischen Truppen folgte. Im Rahmen der Charta 77 (~~sie wurde auch von Drtina unterschrieben~~) traf sich die ganze tschechische Elite auf dem sgn. „Misthaufen der Geschichte“. Es war die Elite der Ersten Republik, der Kriegs- sowie auch Nachkriegszeit, sowohl kirchliche als auch zivile. Diese Eliten sprachen miteinander und änderten ihren Blickwinkel. Ein „Stampfwerk“ der Geschichte wurde allmählich zu einem botanischen Garten der posttotalitären Kultur. Ein Novum nicht nur in der tschechischen, sondern auch in der europäischen Kultur. Auf den „Misthaufen“ zog der Kommunismus. Nach dem Einmarsch in Prag hörte auch die politische Linke im Westen auf mit roten Fahnen zu winken und setzte auf Grüne. Die Geschichte erschien – im Gegensatz zum Marxismus – ungesetzmäßig, aber persönlich verbindlicher.

In Deutschland hingegen bedeutete Beneš mehr, insbesondere in Bayern und in Sudetenkreisen überhaupt. Hier verkörperte er die Niederlage samt dem eigenen Anteil an ihrem fatalen Ausmaß. Und war es letztendlich nicht gerade Beneš, der sich 1918 aus Versailles, Trianon und Saint-Germain die größte Portion mit nach Hause nahm? Und zwar den aus Prag verwalteten tschechoslowakischen Staat, der von dort aus regiert wurde, wo es bisher gelang die tschechische Causa zu reduzieren?

Das ließ natürlich auch unsere ehemaligen Landsleute, ^{Sudetendeutsche genannt,} vor denen wir von der Propaganda eindringlich gewarnt wurden, in einem anderen Licht erscheinen. Ich musste also „die nationalen Sagen“ durch Analyse und Dialog ersetzen. Und damals ahnte ich überhaupt noch nicht, dass ich mich ziemlich bald in der Rolle des Mannes befinden würde, der den tschechoslowakischen Staat auf deutschem Boden vertreten wird. Somit war es für mich Praxis und Lektion gleichzeitig.

Obwohl es kein zweckloses Erinnern gibt, gibt es doch kontextuelle und bivalente Erinnerungen. Ein feines und grobes Programmieren der menschlichen Existenz. Wer nach einem Kontext sucht, muss die erstere dieser Arten pflegen. Als ich als erster Botschafter, der keine) Regime-



3

Raupen im Kopf hatte, in die BRD kam, wurde mir klar, dass es mir nicht möglich sein wird nur Memoranden zuzustellen, sondern dass ich ihre Inhalte auch verkörpern müsste. Messenger und message durften nicht kollidieren.

Das Problem der Ära Beneš bestand darin, dass Ethos und Charisma durch kontrastreiche Rituale ersetzt wurden. Nach dem ersten Weltkrieg war es notwendig den neuen Staat zu stabilisieren. Nach dem Kalten Krieg war dann die zwischenstaatliche Wärme zu erneuern. Dass mir zwanzig Jahre auf der Achse Berlin-Wien bevorstehen würden, auf der sich laut Jan Masaryk „*unsere Schicksale wie an einem Bratspieß drehten*“, ist mir gar nicht in den Sinn gekommen.

~~Das auf beiden Seiten nicht nur Vegetarier leben, war allerdings klar. Ich reagierte also mit einem Zyklus von Vorlesungen zu heiklen Themen (Bonn, Berlin, Köln, München), der heute die Grundlage meines Buches über Beneš bildet. Mit der Zeit kamen weitere Details dazu. Im Jahre 1999 initiierte ich an der Universität Wien ein Symposium, das dank Prof. Arnold Suppan und Elizabeth Vyslonzil zur Ausgabe eines Sammelbands *Edvard Beneš und die tschechoslowakische Außenpolitik 1918–1948* führte. Es kam schließlich zu zwei Ausgaben (1999, 2003) und mein einleitender Text erweiterte sich. Zu gleicher Zeit wählte ich auch das Thema „Vertriebene Geschichte“ als die trockenen „Bemerkungen zu deutschnationalen Argumenten an die tschechische Adresse“. Sie erschienen unter der Obhut meines Kollegen, des Botschafrates, Dr. Jiří Beránek als internes Material der Botschaft.~~

Zuletzt kam die Deutsch-Tschechische Erklärung zustande, durch die es auf Dauer zu brodeln aufhörte. Als diese aber wieder durch die „lex Beneš“ problematisiert wurde, wurde mir klar, dass ich auch über unsere nationalen Anomalien sprechen muss. Somit kehrte dieses alte, nicht immer besonders unterhaltsame Thema zu mir zurück. Dennoch handelt es sich in meinem Buch um keine klassische Biografie, sondern um ein Psychogramm, obgleich mit neuen Details (siehe Hannes Brauners Beilage über Hitlers tschechische Konnotationen im alten Wien), die wissenschaftlich interessant sind. Ich konnte und wollte nicht mit den hervorragenden Werken *ad personam Eduardi* wetteifern (siehe Bořivoj Čelovský, Jindřich Dejmek, Karel Kaplan, Antonín Klimek, Jan Kuklík, Karel Novotný a Zlata Kufnerová, Zbyněk Zeman und andere), aber da mich selbst mein alter Kommilitone Milan Hauner nicht vollkommen demotiviert hatte, verfasste ich die komplette deutsche Version und trug sie in Wien vor. Sie stellt die Basis der heutigen tschechischen Übersetzung dar. Mein Brünner Verleger zeigte nämlich Interesse an dem Text.

(4)

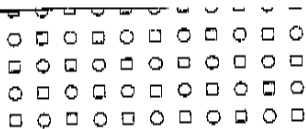
~~Es bleibt nur eine Bemerkung zum Buchtitel zu ergänzen.~~ ^{und} Warum „Beneš als Österreicher“? Denn in Benešs Psyche ist *Austria eine Art Hassliebe*. Zuerst hatte er eine geniale Vision, wie dieses Konglomerat zu retten gewesen wäre (siehe seine Dijoner Dissertation). Als sie scheiterte, überkam ihn die Lust Österreich zu vernichten. Die Tschechoslowakei war aber Österreich in kleinem Maßstab. Er wollte sie „entösterreichisieren“ und war erstaunt, dass sie mitsamt Österreich verschwindet. Und als er das Gefühl hatte, dass er das Rezept für ihre Rettung fand, bekam er die Moskauer Lektion. Und er staunte, als Österreich den Marshallplan annahm, den er wollte, wenn er gedurft hätte. Der Moskauer Protektor ^{Stalin} verhielt sich sowjetisch „reichsmäßig“ und der Prager Präsident „kapitulationsmäßig“, wie es sich in Prag gehört. Er wusste, was er tut. Oder besser gesagt, der Körper wusste, was er der Seele aufzwingt. Er sagte ihr, sie habe ihn getäuscht und in Prag fand ein Staatsbegräbnis statt. Das der Demokratie und das des Präsidenten Beneš.

Im wunderschönen alttschechischen Lied „Die Seele tritt mit dem Leib“ wirft die Seele ihrem Leib vor, er habe sie vergessen, er habe hochmütig gelebt, er werde das mit dem Weg in die Hölle büßen. In früheren Zeiten bedeutete das Seelenheil mehr als die körperliche Gesundheit. Es ging um die Harmonie zwischen den spirituellen und den physischen Werten. Das, was sich am 5. Juli des Jahres 1947 ereignete, als Eduard Beneš einen Gehirnschlag erlitt, sieht aus wie eine moderne Parallele dieses Liedes. In diesem Falle widersetzte sich jedoch der Leib der Seele:

~~Seele, Seele, was wolltest du denn,
dass du mich vergaßt.~~

Die dauernde Logisierung von Kontrasten, die der Präsident betrieb, war zwar nach außen vernünftig, innerlich aber devastierend. Logos bedeutet auf Altgriechisch nicht nur Wörter, sondern auch Kraft. Marshalls Angebot benötigte ein klares JA. Beinahe allen war dies bewusst und am meisten dem tschechoslowakischen Staatsoberhaupt. Selbst sein Premier Gottwald ließ am Tag davor (4. 7.) den Marshallplan einhellig abstimmen. Er erhielt von Beneš einen analytischen Brief, voller Gründe, warum der Plan anzunehmen sei. Er wollte nicht, dass besiegte Deutsche die Förderung ohne tschechische Begleitung erhielten. Er wollte nicht, dass die tschechoslowakische Wirtschaft leidet, die von 60% bis zu 80% von der westlichen Hemisphäre abhängig war.

Allerdings nicht einmal hier fehlte eine servile Ergänzung über den Nutzen der Sowjetunion. Die tschechoslowakische Politik erinnert an einen Tintenfisch. Der Außenminister behauptet in der UNO, dass es ein schwerwiegender Irrtum gewesen wäre die sowjetischen Argumente



5

gegen die aus den USA sich verbreitende Kriegspropaganda abzulehnen. Der Präsident der Republik sieht zu, wie das Parlament den Abgaben für Millionäre zustimmt, die von einer Luxussteuer begleitet werden. Es erinnert ein bisschen an den Klassenkampf, gegen den er sich bisher wehrte. Aus dem Palais Czernin¹ wird behauptet, dass die Tschechoslowakei „weder als ein Vorhang, noch als eine Brücke funktionieren“ wolle, dennoch wird der stärkere Akzent auf die Behauptung gelegt, es sei notwendig die erwähnte Achse Berlin-Wien zu vernichten, „an der sich unsere Schicksale drehen“. Dabei beginnt sich der gegenwärtige „Bratspieß“ in Moskau zu drehen.

Einen Tag später, nachdem die Regierung den Marshallplan abgestimmt hatte, stellte sich der Leib der Seele entgegen. Sie bekam wohl einen physischen Schrecken vor der eigenen Courage. Zuerst ist Beneš bewusstlos, dann auch willenlos. Stalin berief Gottwald in den Kreml und erklärte ihm, wie er sich dem amerikanischen Marshall widersetzen soll.

Falls Freiheit nach manchen Definitionen etwas wie die Immunität des jeweiligen Organismus ist, so war Eduard Beneš ein infizierter Mann. Die traditionelle Unfähigkeit, die Dinge frontal anzugehen, begann ihn auch nach außen hin zu lähmen. Unter diesen Umständen verschafften sich in der Geschichte Kammerdiener, Betreuer, Ehefrauen oder Barbierinnen Geltung. Nach dem Rücktritt der nicht kommunistischen Minister benahm sich der Präsident wie Figaro. Er versprach seinen Freunden Neuwahlen auszuschreiben, den Genossen hingegen, diese aufzuschieben.

Schon wieder warten die Massen auf dem Altstädter Ring. Doch nicht auf den Präsidenten Aufbau. Sie wollen Klement Gottwald hören, der auf Wirtschaftler getauft wurde. Das Publikum heißt da „Volkslager“ und es verlangt nach einem Führer. Und der Redner wählt wirklich den Ton der Diktatoren und verwandelt die Bürger in eine Lidové milice (Volksmiliz) in Mänteln, die an SA-Uniformen erinnern. Den schreitenden Reihen fehlt nur noch an der deutschen Rasanz. Die Aufnahmen von diesem Marsch werden doch „den Siegreichen Februar“ für die nächsten vierzig Jahre belegen. Die Aufnahmen von Studenten, die am gleichen Tag über die Karlsbrücke schritten, um Herrn Präsidenten zu unterstützen, werden hingegen in Polizei- und Gefängnisakten landen. Diese Demonstranten werden aufgelöst. Und wenn es einige von ihnen doch hinter das Mathias-Tor schaffen, gibt es gar nichts mehr zu besprechen. Denn es wurde bereits unterzeichnet und „fertig ist der Lack“. An diesem kalten Tag, dem 25. 2. 1948.

Erneuerung

1 Der Sitz des tschechoslowakischen Außenministeriums. Anm. d. Übers.

- - - - -
 ○ □ ○ □ ○ □ ○ □ ○ □ ○
 □ ○ □ ○ □ ○ □ ○ □ ○ □
 ○ □ ○ □ ○ □ ○ □ ○ □ ○
 □ ○ □ ○ □ ○ □ ○ □ ○ □

4

Präsident gegen seinen Willen vergewaltigt worden sei. Er sieht die Zukunft düster: wir seien auf einen fahrenden Wagen gesetzt worden, jedoch auf einen falschen, ohne die Möglichkeit zu haben unsere Situation zu verbessern. Wir hätten keine Freiheit mehr über unser Schicksal zu entscheiden. Wir gehen einer Katastrophe entgegen. Er begreift wohl nicht, dass er Zollas Roman „Der Totschläger“ zitiert, den er in seiner Jugend ins Tschechische übersetzt hat. Hier endet es auch mit der rasenden Fahrt des Maschinenführers, der die Fahrgäste seiner Depression opfert.

~~Nach Ferdinand Peroutka versagte E. Beneš doppelt. Während des Siegreichen Februars: „er nahm trotz seines Versprechens den Rücktritt der demokratischen Minister an und erfüllte sein anderes Versprechen nicht und zwar sofort demonstrativ zurückzutreten, sobald die Sieger mit der ersten verfassungswidrigen Sache ankommen.“ Sein Bleiben im Amt machte aber den Eindruck, dass er schon wieder irgendeinen Plan hatte. Am Anfang schrieben nämlich nur wenige dem neuen Regime große Vitalität zu. Die Franzosen signalisierten sogar die Bereitwilligkeit dem Präsidenten bei seinem dritten Abgang zu helfen. Aber er taktiert ja noch am Weg aufs Sterbebett.~~

Beneš
 Beschafft sogar – nach all den Ungerechtigkeiten – das neue Wahlgesetz zu unterzeichnen und erst als ihm die neue Verfassung gebracht wird, wird ihm bewusst, dass er abgehen muss. Er verspricht eine glänzende Zukunft und weiß, dass er sie nicht mehr erleben wird. Es vergehen jedoch noch sieben Wochen, bis er wirklich zurücktritt. Und sogar auch jetzt bloß „aus gesundheitlichen Gründen“. Er formulierte zwar auch die politischen Gründe, vertraute sie aber lieber nur einem Papierkorb an.

Seine
 Die Glückwünsche an den Nachfolger hingegen, der wieder einstimmig gewählt wurde, kommen rechtzeitig auf die Burg. Klement ist nett zu den Ärzten, die seinen Vorgänger betreuen. Er will wissen, ob dieser tatsächlich stirbt und sie schildern ihm eine anatomische Störung im rechten Teil des Gehirns, die eine Unbeweglichkeit der linken Gliedmaßen verursacht. Beneš Schweigen, plus der Eindruck, dass er keine Einwände gegen weitere Repressionen hat, vermitteln das Bild eines alten Monarchen ohne Courage. Gottwald kommentiert dies mit einem pffiffigen Satz: „Ich glaube, das Bewusstsein, dass wir auch für andere Lösungen bereit sind, spielte eine Rolle dabei, als er unseren Vorschlag angenommen hat.“

Co Howard

Von Beneš nationalsozialistischem Cocktail wurde Stalin nicht überzeugt. Industrielle Fähigkeiten der Tschechen waren als Konfiskationsgut zu gewinnen. Warum sollte etwas hergestellt werden, wenn man es einfach einsacken kann! Seine erste Kapitulation kommentierte der

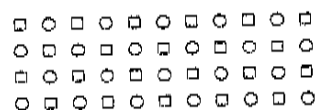
(8)

Präsident als einen Fall, der eigentlich einen Aufstieg bedeute. Nun war er zum zweiten Mal völlig am Boden und zwar für immer und ewig. Verließen ihn seine politischen Fähigkeiten? Vergaß er, dass der sowjetische Georgier mehr über die Tschechen wusste als Chamberlain? Las er nicht sein Buch über die nationale Frage, in dem er einstmals vorschlug österreichische Reibereien mithilfe von Disziplin zu lösen? Vergaß er, dass Stalin als Kommissar für nationale Fragen Probleme seiner georgischen Heimat erledigte?

Im Angesicht dieses Verbündeten betrieb Beneš *appeasement*. Nur wenn er einen guten Chef hatte, erzielte er auch gute Ergebnisse. Mit Tomáš Masaryk von 1915 bis 1935. Unter Churchill, 1940-1945, konnte er sogar kommandieren, so dass die Soldaten, die ihm den *oath of allegiance* (Treueid) leisteten, ihn bis heute einhalten. In den Jahren seiner Einsamkeit oder Selbstständigkeit, 1935-1935 und 1945-1948, degradierte er sich selbst und die Tschechen auch.

Über Beneš erste Kapitulation schrieb der Vater der künftigen amerikanischen Außenministerin der tschechoslowakische Diplomat Korbela, dass sie dem Volk für den Preis der Würde das Leben hätte retten sollen. Sie habe aber den Verlust von beidem bedeutet. Eduard Beneš lag schweigend im Sterben. Was zwang ihn zu dieser sonderbaren Stille? Die Hoffnung, dass die Tschechoslowakei diesmal auf der politischen Landkarte erhalten bleibt? Der Gedanke, dass man mithilfe der Verluste siegen kann? Dies wäre für ihn allzu ironisch. Darüber hinaus hieße dieser Gedanke, dass ihm Machiavelli mehr bedeutete als Masaryk, dass die ethnische Übereinstimmung der böhmischen Länder mit ihrem Territorium nur der einzige Gewinn seiner Karriere gewesen wäre.

Noch bevor er aus England wegfuhr, hatte er *Betrachtungen über das Slawentum* veröffentlicht. Das Buch von einem gewissen Edvin Benz mit dem Titel *Betrachtungen über das Germanentum, Hauptprobleme der germanischen Politik*, so hieße wohl ein ähnlicher Text auf Deutsch, hätte heute Probleme in die Bibliotheken eingereicht zu werden. Es handelt sich ~~hier~~ um einen bedeutenden Beleg, wie Beneš die Situation verschönerte. Schuld ~~an~~ sind andere. Diesmal die Anglosachsen. Auch wenn er das nicht offen sagt, ist es klar, was sie ihm verursachten. Hätten sie nicht so mit der zweiten Front getrödelt, hätte Eduard schon in Prag sein können und hätte nicht zu Stalin fahren müssen. So muss er sich aber als ein Prophet stellen: „In der slawischen Politik der Zukunft“, schrieb er in seiner Schrift, kann Moskau nicht „die Rolle des zaristischen Russlands einnehmen. Durch die Veränderungen in der europäischen Situation (...) sowie auch durch die neue demokratische Konzeption der europäischen Politik bricht der Gedanke der Sowjetunion als ein Protektor der Slawen zusammen.“



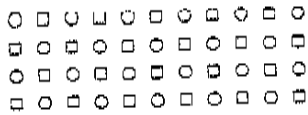
AMON FLA

der Abschied
o. die
Verdringung

~~_____~~

~~_____~~

A. L.



B+M

9

Dass er das Wort „Protector“ wählt, obschon in Prag Protektorat besteht, ist psychologisch interessant. Dass er aber die Folgen des Münchener Abkommens dadurch wiedergutmachen will, dass er wiederholt, wirkt schon als ein physiologischer Fluch. Der Zusammenbruch, der Beneš betraf, belegt seine Schwere. Als es sich dann herumsprach, dass er starb, weinten nur wenige. Nur die Studenten wollten ihm Anerkennung zollen. Bevor sie aber bis zur Burg hinaufstiegen konnten, wurden sie geschlagen und ihre Versammlung aufgelöst. Heute erinnert daran eine Gedenktafel auf der Kleinseite.

Unweit davon gibt es die englische Botschaft, die eine andere Gedenktafel bietet. Darauf steht Winston Churchills Spruch aus der Zeit, in der er Benešs Chef war: „Im Krieg: Entschlossenheit! In der Niederlage: Trotz! Im Sieg: Großmut! Im Frieden: Wohlwollen!“ Es geht eigentlich um eine Paraphrase der vier Grundtugenden der westlichen Kultur: Sapiencia, fortitudo, ^{und} justitia, temperantia. Weisheit, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Mäßigkeit. Eduard Beneš kannte sie sicher, er interpretierte sie aber auf seine eigene Art und Weise. Weisheit hielt er für Pfliffigkeit, Tapferkeit für Nachgiebigkeit, Gerechtigkeit für Vergeltung und Mäßigkeit für Kälte.

Me

Deswegen kann man sich nicht darüber wundern, dass Beneš oder Benedictus, heute eher *Maledictus* ist, beziehungsweise ein Mann, von dem nur schlecht gesprochen wird. Trotz der Denkmäler, die ihn feiern, und trotz des Gesetzes, das seine Verdienste dekretieren will, handelt es sich um ein Paradoxon. Es erinnert vor allem an Švejk. Und falls uns Jaroslav Hašek im Himmel zuhört, ist ihm vielleicht schon der geänderte Anfang seines berühmtesten Romans eingefallen. Der erste Absatz der neuen Version könnte folgend aussehen:

„So, sie ham uns den Eduard gefeiert, man sagt, er habe sich Verdienste um den Staat erworben,“ sagte die Bedienerin des Herrn Švejk.

„Was für einen Staat, Frau Müller?“ fragte Schwejk ohne aufzuhören sich die Knien zu massieren.

„Das ist net dort gestanden,“ antwortete Frau Müller.

„Komisch, oder?“ wunderte sich Švejk.

„Ich weiß, zwei hat er vergeudet. Und es ist schade um beide.“

10

Gruša geht! Geborener Glaubensmensch, gebürtiger Gedichteschreiber, geübter Gourmet und geschätzter Gesandter Gesamtschechiens in geläuteter Germania und geschrumpftem Großösterreich, generell genannt Georg der Größte, geruht gerade zu gehen. Geh, geliebter Georg, geh und gouticte gemäß Gepflogenheiten gehobener Gilde gut gelaunt, mit Glamour, Genuss und Gusto die grob gerechnete Glanzleistung:

Graben und Gräber gestriger Gegner geschlossen, gefährliche Geschwüre gegenseitiger Gehässigkeit geheilt, grausige Gewalt-grandguignols in gemütliche Gasthausgelage gewandelt und gewichtige Gefechte um Grundsätze gemeinsamer Gerechtigkeit zu Gunsten ganzer Generationen gewonnen, geh, geh geraden Ganges in den geheiligsten Gral der Geogeschichte.

Goahead, gelegentlicher Ghostwriter geringfügig gescheiter Galionsgestalten, gottseidank gewählter Gouverneur des Global-PENs, genieße grenzenlos gewagt gemischte Getränke, gesunde Gerichte genauso wie gewährte Gunst getreufgeliebter Germanen-Gattin.

Großartig gebotschaftert, gewaltig gedichtet, gekonnt Gaumen gepflegt, grandios Gesicht gewahrt – gastfreundlich, gradlinig, geistreich, gesamt gesagt genial! Gesundheit und Glück, Georg! Geschenke, Gebete, Gesänge, Gratulationen, gesammelte Grüße geistiger Genossengemeinde. Gott gab, Gott geb! Go, go, Gruša, go!!

Zitell